

Fricktaler Bühne : eine äusserst fidele Truppe

Autor(en): **Erb, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2003)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fricktaler Bühne – eine äusserst fidele Truppe

Die oft geäusserte Befürchtung vom langsamen Tod oder sogar einer «Beerdigung» der musikalischen Gattung mit einer heiteren Note, der Operette also, wird im Fricktal und darüber hinaus mit Sicherheit nicht zu hören sein. Der Grund: Die Fricktaler Bühne hat sich in 28 Jahren mit 17 Aufführungsserien, Galakonzerten und einem Festspiel als mittlerweile professionelles Unternehmen in die Herzen von Anhängern der so genannten leichten Muse gesungen. Dank klaren Strukturen, mit Verein und Stiftungsrat, ist der Zentralnerv der Fricktaler Bühne, der über vierzig kräftige Stimmen verfügende Chor, ein Garant für seriöses Arbeiten und unbeschwerten sowie kameradschaftlichen Umgang im Ensemble und ganz einfach dem Spass am Singen und Spielen. Von Bühnenkarrieren haben manche von ihnen schon geträumt, aber sie blieben ihren Berufen und Familien treu. Die Leidenschaft jedoch kommt der Fricktaler Bühne zu, auch wenn die Anerkennung beinahe ausschliesslich durch den jeweils tosenden Applaus des Publikums erfolgt.

Regina Erb

Bild links:

Otto Arnold,
Sänger und Mäzen.

Kluge Leute

Der feinsinnige Rheinfelder Hotelier Otto Arnold versuchte anfangs der siebziger Jahre zusammen mit Alfred Mösch aus Frick und weiteren Idealisten, ein Ensemble mit dem Schwergewicht auf Operettenproduktionen zu gründen. Otto Arnold hätte als begnadeter Sänger und Geigenspieler eine musische Laufbahn bevorzugt. Durch den frühen Tod seines Vaters, welcher Besitzer des Hotels «Bahnhof» in Frick war, wandte er sich als diplomierter Kaufmann schon bald Managementaufgaben zu. Der Gesangsunterricht aber gehörte zu seinem Freizeitprogramm. Die schönen Künste, wie er auch im hohen Alter immer wieder betonte, entschädigten ihn für die etwas andere Karriere. Die Operette erlebte der mutige Mann als Zuschauer Zeit seines

Lebens und während mehr als zwei Jahrzehnten auf den Brettern, die ihm tatsächlich seine besondere Welt bedeuteten. Otto Arnold konnte am 16. November 1974 seine Sternstunde feiern: «Der fidele Bauer» nahm in der Turnhalle in Frick sein munteres Treiben auf. Dieser Produktion folgten weitere begeisternde Operetten und Singspiele.

Rundum gelungen

Die Zeitungen im Fricktal, in der Region und sogar in Basel lobten die präzise Personenführung, die brillanten Sänger, Schauspieler und den Regisseur. Kein Geringerer als Heini Kunz, Mitbegründer des Lehrertheaters Möhlin, inszenierte Leo Falls Spiel rund um den Zipfelhaubenbauern, den – wer denn sonst? – Otto Arnold spitzbübisch, charmant und mit klarer Diktion gab. Die musikalische Leitung war bei Urs Seiler in besten Händen. Sein Orchester kam dank Hansjörg Riniker (langjähriger Leiter der Rheinfelder Musikschule) zustande. Der Chor setzte sich zum grössten Teil aus Mitgliedern des katholischen Kirchenchors Frick und des Gemischten Chors Möhlin zusammen. Diese Aufführung sollte beispielhaft für den weiteren Erfolg der Fricktaler Bühne sein. Den Operettenfreunden im unteren Fricktal ersparte die Fricktaler Bühne sogar den «weiten» Weg nach Frick und liess den «fidelen Bauer» auch im Theatersaal Rheinfelden seine Tändeleien ausleben. Dies ging zunächst hervorragend in Szene. Die zweite Aufführung musste hingegen abgesagt und verschoben werden. Das «Annemirl», Martha Müller, gab wegen akuter Heiserkeit forfait. Ein Ersatz liess sich innert kürzester Zeit nicht finden. Zehn Tage dauerte die Rekonvaleszenz. Und endlich konnte sich das Operettenpublikum auch in Rheinfelden über den Gassenhauer «Heinerle, Heinerle, hab kein Geld», von Otto Arnold meisterhaft wiedergegeben, freuen.

Malwine, ach Malwine

Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Die Fricktaler Bühne lud wiederum in der Regie von Heini Kunz im Herbst 1976 zum «Schwarzwaldmädel» ein. Die Truppe mit dem versierten Bariton Giacomo Huber und dem strahlenden Tenor Otto Arnold zog in Frick und Rheinfelden 4715 jüngere und ältere

Musikkenner in ihren Bann. «Alwine, ach Alwine, du bist wie eine Biene» floss dem Honig ähnlich symbolisch in die Ohren des Publikums. Sehr bescheiden präsentierte sich das scharf kalkulierte Budget mit 62 000 Franken. Heute wird ein vielfacher Betrag ins Unternehmen Fricktaler Bühne investiert.

Längere Pause

Zum 850-jährigen Bestehen von Rheinfelden haben die Protagonisten der Fricktaler Bühne ein «Antifestspiel» aufgeführt. Gemeinsam mit dem Lehrertheater Möhlin und dem Orchesterverein Rheinfelden sang unter anderem am 28. Februar 1980 der Burggraf vom Feldschlösschen eine «Bierhymne». Dem Mitbegründer des Kantons Fricktal, Sebastian Fahrländer, gab Otto Arnold wie immer in seinen Rollen ein bestechendes Profil. Ein Chorist der Fricktaler Bühne gröhlte selbstvergessen «wes Bauch zehn Liter Bier fasst, wird Ehrengast, und wer nicht meckert mit Verstand, wird hier am Ort nicht anerkannt.» Gilt der Vers wohl heute noch?

**Folgende
Doppelseite:**
Der Chor im
«Zigeunerbaron»

Schnell vergessen

Mit der sprichwörtlichen Sorgfalt kam im Oktober 1981 Alexander Kranhals wenig bekanntes Stück «Ferien im Tessin» zur Wiedergabe. Erstmals wirkte Silvio Gabrieli im Chor der Fricktaler Bühne mit. Später übernahm er die musikalische Leitung des Orchesters der Fricktaler Bühne und andere Chargen. Einigen Choristen und Choristinnen ist diese Aufführung als «Flop» im Gedächtnis haften geblieben. Das Defizit trug Otto Arnold mit Fassung und einem tiefen Griff in sein Portemonnaie.

Nochmals der Bauer

Am 20. Oktober 1984 standen die Operettenfreunde in Rheinfelden im Bann des jungen Zürcher Tenors Andreas Wuffli, welcher als Sohn des reichen Lindobererhof-Besitzers zwar kreuzbrav aufzutreten hatte, aber seinen Schalk trotzdem als Trumpf ausspielen konnte. Im vergangenen Oktober und November brillierte der immer noch bezau-bernde Sänger und Mime als Lebemann in der Titelrolle von «Boccaccio». Eine Premiere erlebten die Chormitglieder während der Aufführungsserie des «Fidelen Bauers». Erst-





mals erhielten sie eine Gage. Sie betrug stolze fünf Franken, und darüber hinaus konnten sie auf dem inzwischen traditionellen Ausflug einen Tag lang die Schweizer Berge geniessen. Für die Operettenfreunde der ersten Stunde dürften die Namen des damaligen Organisationskomitee für Aufsehen sorgen: Peter Ryser (lange Jahre guter Geist des Verkehrsbüros in Rheinfelden), Peter Räss, Stephan Schenker, das Duo Heilmann-Wüthrich und Ruth Uebelhart.

Rote Rosen

Die Briefchristel (Valeria Dudás) und ihr heissgeliebter Adam (Nino Friedrich, von Otto Arnold entsprechend protegiert) konnten dank der Fricktaler Bühne in Zellers «Der Vogelhändler» ihre Bühnenkarrieren ernsthaft planen. Robert-Ulrich Flückiger war ein souveräner musikalischer Leiter, Markus Berger führte Regie, und erstmals trat ein Bewegungschor (etwas salopp als Ballett bezeichnet) in Erscheinung. «Schenkt man sich Rosen im Tirol» führte zu einem temporeichen Gebrauch von Taschentüchern. Herzschmerz und Weltentrücktheit, zwei Synonyme für die unsterbliche Operette, erzeugten die Freudentränen. Die Chorleitung wurde durch Silvio und Anita Gabrieli bestritten. Der Vokalkörper glänzte einmal mehr durch Harmonie und ausgereifte Darstellung sowie gesangliche Disziplin.

Ganz ohne Weiber?

«Das höchste Lob, das im akademischen Bereich «summa cum laude» heisst, müsste nun einmal auf einer ganz profanen Ebene verliehen werden. Die Fricktaler Bühne spielt wieder – und diesmal ausschliesslich – im Rheinfelder Bahnhofsaal. Feldschlösschen stellt die gesamte Infrastruktur zur Verfügung und ist den Wünschen der Fricktaler Bühne bei Umbauten nachgekommen.» So war in der einheimischen Presse im Herbst 1988 zu lesen. Die schon zwei Jahre zuvor gefeierte Sopranistin Valeria Dudás festigte ihren Ruf in der Rolle von Sylvia Verecki als gefeierte Solistin in der «Csárdásfürstin». Und sie tat es dieser Künstlerin gleich, indem sie ihre Vertrauten im Fricktal verliess und in Deutschland ins erste Engagement an einer Theaterbühne ging. «Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht» wird im Kálman-Stück pathe-

tisch gesungen. Um die Gunst von Kennern der Operette und Liebhabern von leichter Musik musste längst nicht mehr gebuhlt werden. Im Zwei-Jahres-Rhythmus verschaffte ihnen die Fricktaler Bühne einen zweistündigen Genuss. Aufbauende Kritiken nahmen alle Beteiligten schon damals sehr ernst, und berücksichtigten berechtigte Einwände in der nächsten Produktion. Das spricht für die Güte der Fricktaler Bühne, welche einst mit viel Goodwill gestartet war, aber überhaupt nicht wagte, das hohe C anzuvisieren.

Die Stiftung

Es war logischerweise auch Otto Arnold, der den Anstoss zur Konstituierung der Stiftung Fricktaler Bühne gab. 1990 legte er selber 50 000 Franken in die Kasse dieser Stiftung, die von ihm präsiert wurde und mit Richard Molinari und Alfred J. Bucher prominente und kulturbewusste Mitglieder erhielt.

Den Meister gezeigt

Die Strauss-Operette «der Zigeunerbaron» konnte nach dem Triumph in Rheinfelden im Oktober und November 1990 sogar im Basler Habsburg-Theater aufgeführt werden. In der Rheinstadt wurde das Werk speziell gewürdigt, weil sich die elitären hochsubventionierten Theaterleiter am Steinberg längst nicht mehr um die publikumswirksame Kunstgattung kümmerten. Der renommierte Bühnenbildner Andreas Tschui aus Basel, die bewährten Solistinnen und Solisten und ein wiederum hundertprozentig inspirierter Chor liessen in 26 Vorstellungen Regisseur Markus Berger, Dirigent Robert-Ulrich Flückiger und das OK trotz des Golfkriegs die Besucherinnen und Besucher vor Begeisterung minutenlang in die Hände klatschen. Für Annick Lardot-Guéneux mit ihrer phänomenalen Ausstrahlung und der perlenden Stimme als Saffi höchst beeindruckend war das Strauss-Werk insofern ebenso unvergesslich, weil sie exakt zwei Monate nach der Dernière einem putzmunteren Mädchen das Leben schenkte. Die Fricktaler Bühne trat kollektiv als Tante-Götti auf. Wie hatte sie doch im «Zigeunerbaron» in weiser Voraussicht gesungen: «Habet Acht, vor den Kindern der Nacht». Ein Sprungbrett war diese Ope-

rette für Werner Güra, den Tenorbuffo. Ihm öffneten sich die Bühnen, unter anderen sogar das Theater Basel. Und ebenso reüssierte Martin Müller, welcher für längere Engagements nach Deutschland zog. Inzwischen war das Budget der Fricktaler Bühne auf 200 000 Franken gestiegen. Sponsoren und ausverkaufte Vorstellungen hielten das Defizit in Grenzen.

Die Ouvertüre

Sozusagen das Hors d'Oeuvre für Karl Millöckers «Der Bettelstudent» im Jahr 1992 wurde den Musikfreunden einige Monate vorher in Rheinfelden, Liestal und Basel ein Potpourri durch verschiedene Stücke vorgesetzt. Die Operetten-Gala hatte rauschenden Erfolg in der Fricktaler Bühnen-Heimatstadt und in Basel. In der Metropole des Baselbiets wagten sich nur gerade 20 Personen ins Konzert. Aber: Eine ZuhörerIn entschloss sich damals spontan, im Chor der Fricktaler Bühne mitzusingen.

Das Debut als musikalischer Leiter gab Silvio Gabrieli, und der renommierte Theatermann David Geary führte erstmals Regie. Des riesigen Erfolgs wegen durfte das Ensemble (unter den Sängern war auch der Hotelier Hansjürg Brun als zackiger Solist von hohem militärischen Rang zu bewundern) in vier Zusatzvorstellungen Blumen, Applaus und damit die schönste Gage für die grosse Arbeit entgegennehmen.

Auf dem Olymp

Die Thematisierung der Fricktaler Bühne an der Rheinfelder Fasnacht kommt der Erklimmung des Olymps gleich. Nur ausgesuchte, sujetträchtige und mit Humor vertraute Personen oder Institutionen werden aufs Korn genommen. 1992 konnte man während der närrischen Tage in Rheinfelden in der Fricktaler Zeitung lesen: «Bretter, die die Welt bedeuten – Von der Otto-Arnold-Bühne hört man erfreuliche Tatsachen, dass sie sich, nach den früheren Grosserfolgen, entschlossen haben, den «Bettelstudenten» aufzuführen. Ein kultureller Hochgenuss steht uns bevor. Der Tenor vom «Schiff» wird sicher mitspielen, denn er trainiert schon jetzt, am Klavier von seiner Ehefrau Rosmarie beglei-

tet. Wir haben zwar einen echten Bettelstudenten in Rheinfelden, nämlich den Hansruedi im Rathaus. Er hat in Aarau hunderttausend Franken als Defizitgarantie für die «MS Rheinfelden» gebettelt und bekommen. So wie der betteln kann, das ist einsame Spitze. Die Fricktaler Bühne tut gut daran, ihn ins Ensemble aufzunehmen, er ist der leichten Muse sowieso zugetan.»

Das Jubiläum

Nach der Fürstin mit dem ungarischen Temperament und den fulminanten Csárdástänzen und -melodien lockte Kálmans «Gräfin Mariza» im Jahr 1994 rund 8400 Zuhörende und Zuschauende in 16 Vorstellungen und sieben Zusatzaufführungen in den Bahnhofsaal in Rheinfelden. Endlich konnte der Kassier einen Überschuss verbuchen. Das Debut von Jeanne Pascale als Gräfin Mariza bei der Fricktaler Bühne sollte sich als Glücksfall erweisen. Die junge Solistin, die ein Gesangsstudium und eine beachtliche Anzahl Konzert- und Theaterauftritte mit durchwegs guten Kritiken vorweisen konnte, gehörte fortan zum harten Kern der Fricktaler Bühne. Nun trat auch der Verein Fricktaler Bühne in Aktion.

Am Wolfgangsee

Als Kaiser Franz Josef in Benatzkys Operette «Im weissen Rössl» lauschte Otto Arnold im Herbst 1996 andächtig der Arie von Leopold, dem Zahlkellner dieses Ferienhotels am Wolfgangsee: «Es muss was Wunderbares sein, von Dir geliebt zu werden...» Das Publikum bezog die Arie auch diesmal nullkommaplötzlich auf den sympathischen «Monsieur Fricktaler Bühne». Entsprechender Zwischenapplaus bei jedem noch so winzigen Auftritt des majestätisch Auftretenden und Parlierenden war in 16 Vorstellungen und sieben Zusatzaufführungen garantiert. Dem Organisationskomitee gehörten mit zunehmend strahlenderen Mienen an: Toni Schnider (Präsident), Otto Arnold, Hans Mayer, Christine Raimann und Hedy Däschler. Während der Proben zu diesem Stück hatte die Fricktaler Bühne bange Wochen zu überstehen. In Rheinfelden wurden Gerüchte laut, wonach Feldschlösschen den Bahnhofsaal verkaufen oder

Jubiläum des

Vereins «Chor der Fricktaler Bühne»

(reg) Die Chorsängerinnen und -sänger der Fricktaler Bühne diskutierten im Anschluss an die Produktion des «Zigeunerbarons» im Jahr 1990 über einen engeren Zusammenschluss. Zwar kam dank vieler engagierter Frauen und Männer im Zwei-Jahres-Rhythmus eine Aufführungsserie zustande, aber das genügte für den «Kitt», welcher bekanntlich noch enger zusammenhält, was zusammengehört, nicht hundertprozentig. Am 26. Mai 1992 fand die Gründung des Vereins «Chor der Fricktaler Bühne» statt. «Der Verein bezweckt in erster Linie die Pflege des Chorgesangs und setzt sich zum Ziel, Konzerte oder Bühnenstücke aufzuführen. Er unterstützt diese Anlässe auch organisatorisch.» So steht es

in den Statuten geschrieben. Im Vorstand waren am Anfang dabei: Benedikt Gürtler (Präsident), Ruth Fleuti, Silvio Gabrieli, Lilian Schmitt, Toni Schnider, Andrea Steiger und Christina Wieser. Gegenwärtig sind Benedikt Gürtler, Ueli Häslar, Ursi Hauri, Petra Hübscher, Bea Mietrup, Toni Schnider und Simone Wagner in diesem Gremium äusserst aktiv und stehen auch regelmässig auf der Bühne. Der Verein hat 45 Aktiv-, 21 Passiv- und zehn Gönner-Mitglieder. Im Zwei-Jahres-Turnus, im vorstellungsfreien Jahr, reiste die muntere Truppe bisher auf die Ebenalp, nach Stuttgart, in die Massa-Schlucht und in die Lenk (wo ein Sängerkollege aus Rheinfelden seit längerem ein Hotel führt und regelmässig in den Auführungen eine gewichtige Rolle

sogar abreißen wollte. Die Reservation der bewährten Spielstätte stellte sich als Generalstabsarbeit heraus, musste doch mit verschiedenen Partnern diskutiert werden. Höhepunkt der Turbulenzen war der Tag vor der Premiere: Kein Heizöl im Tank. Der Service im improvisierten Restaurant der Fricktaler Bühne klappte dennoch vorzüglich. Mit 9800 Zuschauern wurde ein neuer Publikumsrekord verzeichnet. In die Kasse flossen 415 000 Franken aus den Eintrittten.

Ein feiner Mensch

«Was kann der Sigismund dafür, dass er so schön ist», schmettete Erich Zwahlen in den Saal. Otto Arnold, der Bewunderer aller Rolleninterpretinnen und -interpreten, freute sich erneut diebisch über die gelungene Produktion. Er hatte in dieser Operette seinen letzten Auftritt, blieb aber noch zwei Jahre im Organisationskomitee. Er starb am 17. Januar 1999 und nahm bis zuletzt seine Umgebung und vor allem die Geschehnisse der Männer und Frauen von der Fricktaler Bühne mit Interesse wahr. Er bleibt als gütiger, einfühlsamer, vorausdenkender Mann in den Herzen und im Gedächtnis aller Operettenfreunde und weiterer Menschen, die seine umgängliche Art ungemein schätzten. Als listiger Carnero im «Zigeunerbaron» hat er manches Mal ins Publikum geblinzelt. Sein königlicher Kommissar in diesem Stück kam dem realen Leben von Otto Arnold gleich, denn auch ungekrönt hatte er schon in jungen Jahren einen Podestplatz erreicht. Seine letzten Worte lauteten: «Ich wäre noch gerne länger bei Euch geblieben. Doch nun ist mein Abschied gekommen von meiner lieben Gattin, Verwandten, Freunden, dem Kiwanis-Club Rheinfelden, den Jahrgängern 1918, Bekannten und von meiner geliebten Fricktaler Bühne.» Die Fricktaler Bühne hielt in ihrer Würdigung an den Mentor fest: «Unser lieber Freund Otto Arnold lebte für die Musik. Unvergessen bleiben seine Auftritte. Wir alle schätzten sein väterliches, freundschaftliches Wesen. Mit seiner humorvollen, aber auch feinfühlgigen Art bescherte er uns manch frohe Stunde. Mit der Stiftung legte er den Grundstein für das Fortbestehen der Fricktaler Bühne. Wir werden sein Lebenswerk in seinem Sinn weiterführen.» Es wäre hier noch die Arie aus der «Gräfin Mariza» am Platz, die lautet: «Tausend kleine Eng-

lein singen, hab mich lieb». Otto Arnold wurde tatsächlich geliebt.

Das tat so weh

In einem Konzert im Casinosaal in Rheinfelden und im Münstersaal des Bischofshofs in Basel brillierten am 14. und 15. Juni 1997 Jeanne Pascale und Anton Kuhn mit dem Ensemble der «Musica viva Basel» und dem Chor der Fricktaler Bühne. Die musikalische Leitung hatte Silvio Gabrieli. Zwei Tage später war der herausragende Musiker und herzensgute Mensch tot. Der Schock und das Nichtbegreifenkönnen sassen tief. Die Fricktaler Bühne hatte einen ihrer engagiertesten Mitstreiter für immer verloren. Die Erinnerung an ihn bleibt, und immer wieder werden gerne Anekdoten aus seiner heiteren Zeit erzählt.

Der junge Dirigent

Der «schönen Helena» im Jahr 1998 war insofern das Glück hold, als dem musikalischen Leiter Ueli Häsler (bis zur letzten Aufführung des «Boccaccio» nunmehr Hausdirigent der Fricktaler Bühne) der junge Solothurner Patrick Furrer als Co-Leiter zur Seite stand. Dieser Vollblutmusiker erhielt bald darauf zunächst am Theater Basel und am Salzburger Theater als Dirigent seine ersten Lorbeeren. Zum heimlichen Star der Fricktaler Bühne mutierte Erich Zwahlen in der Rolle des trottligen Achilles. Dank der Stiftung konnte ein kleines Defizit aufgefangen werden. Inzwischen hatte im Organisationskomitee auch Benedikt Gürtler Einsitz genommen.

Dann geh ich ins «Maxim»

Des fulminanten Balletts und der offenherzigen Kostümierung der Tänzerinnen wegen bebt 2000 der Bahnhofsaal in Rheinfelden. Es ging die Rede um, auch musikalische Laien hätten sich der nicht mit ihren Reizen Geizenden zufolge sogar zweimal ins «Maxim», pardon zur «Lustigen Witwe» begeben. Andreas Wuffli und Jeanne Pascal, das Traumpaar der Fricktaler Bühne, der hochbegabte Ulrich Amacher, seine brillante Partnerin Désirée Till, das harmonische Ensemble der weiteren Solistinnen und Solisten und

spielt). Zahlreiche Hochzeits- und Geburtstagsfeiern sowie Firmenjubiläen erhielten durch den quicklebendigen Chor eine besondere Note.

In der «Musik-Theater-Vereinigung» ist der Verein zusammen mit 14 anderen Operettenbühnen in der deutschen Schweiz, in Liechtenstein und im Vorarlberg Mitglied.

Folgende Doppelseite:

«Boccaccio»: Der Doppelgänger kriegt Hiebe.





wiederum der Fricktaler Bühne-Chor mit 16 Sängerinnen und zehn Sängern heimsten einhelliges Lob ein.

Die Elektronik

Die Umstellung des Kartenverkaufs auf EDV drängte sich auch für die Fricktaler Bühne auf. Ebenso nahmen die Spezialisten für virtuelle Auftritte das Internet ins Visier und setzten die Fricktaler Bühne-Homepage geschickt um. Die Eintrittspreise waren seit der ersten Aufführung im Jahr 1974 auf das Zweieinhalbfache (Kategorien von 32 bis 55 Franken) gestiegen. Dank Ueli Häsler, Chor- und musikalischer Leiter, erhielt das Orchester sukzessive Zuzug von professionellen Musikerinnen und Musikern. Franz Weber, der versierte Regisseur, gehörte fortan auch zur Fricktaler Bühne-Familie. Der gelernte Fotograf und Fernsehkamermann, spätere PR-Mann und leidenschaftliche Segler wurde 1977 im Städtebundtheater Biel-Solothurn vom musischen Virus befallen und kriegt ihn nicht mehr los. Vor fünf Jahren übernahm er die Co-Leitung des Schweizer Opernstudios in Biel. Durch seinen Sinn für die Bewegungskunst wird nun mit einer Tanzlehrerin geübt, was manchen Chormitgliedern zunächst zu Kreuzschmerzen, schon bald aber zu einem freieren Agieren verholfen hat.

Hab ich nur deine Liebe

Für die Operette «Boccaccio», dessen Rollenträger schmachtet «hab ich nur deine Liebe, die Treue brauch ich nicht», und die bei Druckbeginn dieser Neujahrsblätter im Rheinfelder Theatersaal munter über die Bühne wirbelte, war ein Budget in Höhe von 490 000 Franken nötig. Dank sorgfältiger Planung und Weitsicht ist mit der Stiftung und dem Verein des Chors der Fricktaler Bühne der Fortbestand garantiert. Das unterstreicht der Präsident des Organisationskomitees, Toni Schnider, der auch dem Vereinsvorstand angehört. Die älteren und erfreulicherweise auch spontan mitwirkende jüngeren Choristinnen und Choristen können einstimmig jederzeit singen «Hoch der Genius, der Humor», wie sie das Bonmot in «Boccaccio» wiedergegeben haben. Sie alle halten der Fricktaler Bühne die Treue, und ihnen eifert das Publikum mit häufigen Besuchen der Vorstellungen stets nach.